

Pastor Dr. Folkert Fendler,
Leiter des Zentrums für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst der EKD in Hildesheim
www.michaeliskloster.de/qualitaetsentwicklung Predigt zu Beginn des Zählprojekts im
Kirchenkreis Oldenburg Stadt

1. Advent, 27.11.2011, Oldenburg, St. Lamberti-Kirche

Liebe Gemeinde,

es soll Leute geben, die zählen Schafe, damit sie besser einschlafen können. Der Kirchenkreis Oldenburg zählt seine Schäfchen, genauer, seine Gottesdienstbesucher, um ...

ja, warum eigentlich?

Geht es um einen Wettbewerb?

Will er feststellen, welche Kirche die meisten Besucher und Besucherinnen hat?

Will er den Gottesdienstbesuch sogar an Personen festmachen: bei Pastor "A" kommen so und so viele; bei Pastorin "B" dagegen so und so viele?

Soll der Wunsch und Wille des unbeugsamen Oldenburg im Prozess einer möglichen niedersächsischen Kirchenbildung mit Zahlen untermauert werden? Wir bleiben eigenständig - auf immer! Denn wir sind viele!

Oder stecken - im Gegenteil - heimliche Leistungskontrollen dahinter oder Kürzungsabsichten, die noch mit Zahlen belegt werden sollen?

Zahlen haben etwas Ambivalentes an sich. Sie können so oder so interpretiert werden. Oft entscheidet schon die Fragestellung über die Antwortrichtung. Jeder kennt den berühmten, Winston Churchill zugeschriebenen Satz: "Ich glaube nur der Statistik, die ich selbst gefälscht habe." Abgesehen von dem grundskeptischen Tenor dieser Aussage, macht sie auch deutlich: Zahlen sind offensichtlich Glaubenssache. Damit sind sie aber schließlich in unseren, der Gläubigen Augen, keineswegs diskreditiert, wie es für Churchill möglicherweise gewesen sein mag. Wenn es um Glauben geht, werden wir Christen hellhörig. Wir trauen dem Glauben etwas zu. Wir sind der Überzeugung, dass Glaube große Auswirkungen haben kann. Wenn nun Zahlen etwas mit Glauben zu tun haben, fragen wir uns automatisch: Wie verhält sich dieser Glaube an Zahlen zu unserem Glauben an den lebendigen Gott, der sich in Christus offenbart hat? In gut lutherischer Tradition schauen wir bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage zunächst in die Bibel.

"Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist." Gott wählt eine vorher völlig unbekannte, kleine Stadt als den Ort, aus dem der Messias kommen wird. Gott hat eine Vorliebe für das Kleine, für das zahlenmäßig Geringe. Dieser Zug Gottes ist uns auch sonst wohlbekannt: sein erwähltes Volk Israel selbst war klein und unbedeutend unter den es umgebenden Völkern. David, der wichtigste König Israels, war der jüngste und unscheinbarste der sieben Söhne Isais. Beim Königscasting durch den Propheten Samuel wurde er fast übersehen. Und so zieht sich diese Linie fort bis ins Neue Testament: Gott lässt sich mit besonderer Vorliebe auf Unbedeutendes ein, Gebrochenes, Halbes und Unvollkommenes.

Auf der anderen Seite ist der Inbegriff alttestamentlichen Segens Vielzahl und Reichtum. Wie hat Jakob nicht seine Herden zu vermehren gewusst! Und sind nicht schon dem Abram wieder und wieder Nachkommen die Fülle vorhergesagt worden? Wie die Sterne am Himmel sollten sie unzählbar sein.

Auf der einen Seite wiederum verheißt Jesus seine Gegenwart, wo nur zwei oder drei in seinem Namen beisammen sind. Auf der anderen Seite ruft er im Missionsbefehl seinen Jüngern nicht zu: Geht hin und gewinnt 3,8 % der Menschen für meine Sache (das ist der durchschnittliche Gottesdienstbesuch in der EKD) , sondern geht hin und gewinnt nicht weniger als: alle! 100 %!

Was das Zählen selbst angeht, so schaute Gott sehr missmutig auf das Ansinnen Davids, eine Volkszählung durchzuführen. Als Werk Satans kann die Bibel dieses Vorhaben bezeichnen. Andererseits erweist sich der gute Hirte nur dadurch als solcher, dass er seine Herde durchzählt. Ohne das hätte er nicht gemerkt, dass der Hundertschaft eines fehlt.

Auch nach diesem kurzen, und unvollständigen Durchgang durch die Bibel, bleiben Zahlen und Zählen etwas Ambivalentes. Wer böswillig ist, könnte sagen: Gott kann sich selber nicht entscheiden. Wählt permanent Kleines, verheißt aber fortwährend Großes. Die Bibel, so scheint es bei vordergründiger Betrachtung, ist und bleibt - in Anspielung auf den Episteltext gesagt - ein Buch mit sieben Siegeln. Aber bei dieser resignativen Einsicht kann und will ich natürlich nicht stehen bleiben und schaue nochmals genauer hin. Es ist ja auch in der Bibel nicht so, dass hohe und niedrige Zahlen "gleich gültig" wären. Vielmehr fordern sie unterschiedliche Reaktionen heraus. Das Niedrige ist das, was Gottes Aufmerksamkeit erregt, was ihm am Herzen liegt, was er fördert und groß macht. Das Hohe ist das, was er verheißt, wohin er führt, aber es eben nicht gewissermaßen als Vorleistung verlangt. Wenig-Sein, Rest-Sein, Klein-Sein, Glimmender Docht-Sein wird dabei ebenso wenig zum Ideal stilisiert, wie Groß-Sein, Mehrheit-Sein, Vieltausend mal Tausend-Sein.

Zahlen sind Glaubenssache, sagte ich eingangs. Man kann in Zahlen verliebt sein. Man kann die Bewertung von Sachverhalten davon abhängig machen, ob bestimmte Marken bzw. Kennzahlen erreicht werden - oder nicht. Seinen eigenen Wert vom Gehaltszettel ablesen - oder von den Kilozahlen auf der Waage oder den Stunden, die man gearbeitet hat. Den Wert von Kindern am Zeugnisdurchschnitt bemessen oder an ihren sportlichen Leistungen. Den Wert eines Wissenschaftlers an der Häufigkeit, mit der er zitiert wird, oder der Höhe der Drittmittel, die er eingeworben hat. Den Wert von Ländern am Bruttosozialprodukt festmachen oder neuerdings: an ihrem Schuldenstand. - Den Wert von Gottesdiensten in dieser Tradition nun auch an der Zahl ihrer Besucherinnen und Besucher ablesen? Auch wir in der Kirche sind nicht frei davon, auf die Zahlen zu schielen in dem Sinne, dass wir sie als Wertmaßstab nehmen. Wir wünschen uns in Kirchen und bei Gemeindeveranstaltungen möglichst viele Menschen. Und selbst wir Pastorinnen und Pastoren stehen in der Gefahr, zu meinen, dass das Ergebnis etwas mit uns und unserem Wert zu tun hat. Denn auch als Kirche bleiben wir Kinder unserer Zeit und ihrer Wertmaßstäbe. In ihr gelten ja tatsächlich die Großen etwas, die Stärkeren, die Schnelleren, die Eloquenteren, die Unterhaltsameren. Mehrheiten sind wichtig: besser, weiter, höher, gesünder, schöner, mehr. Wachstum ist das Evangelium der uns umgebenden Realität, notfalls als Minuswachstum, Hauptsache Wachstum.

Insofern sind Zahlen Glaubenssache. Sie können existentielle Bedeutung bekommen. Sie können entscheiden über Selbstbewusstsein oder Niedergeschlagenheit, über Glück oder Depression. Aber nur dann wenn wir diesen Glauben an die Zahlen teilen und sie in direkten Zusammenhang mit Wertschätzung bringen. Insofern liegt darin auch eine Gefahr des Zählprojektes. Gemeinden könnten meinen, sie müssten beim Zählen besonders gut abschneiden und könnten in Versuchung geraten über den Sinn der Churchillschen Sentenz hinaus, Statistiken zu fälschen. Hoffen wir, dass das nicht passiert, sondern dass es uns in den Gemeinden gelingt, gegen das mächtige Wettbewerbs- und Siegertypenprogramm der Welt, uns immer wieder darauf zu besinnen, was uns im Glauben an Jesus Christus trägt. Auf das zu besinnen, was wirklich zählt - und nicht auf das, was wir zählen können. Und das ist eben nicht die Maxime: Die Sieger erhalten die Ehre, die Ersten erhalten den Preis, die Besten erhalten das Lob. Sondern, ich beziehe mich noch einmal auf die Epistel: Ehre, Preis und Lob erhält in der christlichen Tradition vor allem einer: das Lamm, das geschlachtet ist. Christus, der sich für die Welt hingibt. Damit machen wir nahezu das Gegenteil dessen groß, was in der Welt zählt. Die geltenden Maßstäbe von Sieg, Stärke und Macht sind hier außer Kraft gesetzt zugunsten von Liebe, Schwäche und Hingabe. Das ist das notwendige und heilsame Gegenprogramm zu einer Welt, in der das Recht des Stärkeren zu dominieren droht. In ihm

wird Gottes Liebe zum Kleinen, Gebrochenen und Unvollkommenen nochmals besonders deutlich. Darin liegt Trost wenn wir angesichts kleiner Zahlen im persönlichen und kirchlichen Leben zu verzagen drohen.

Und erst vor dem Hintergrund dieses großen Vorzeichens der bedingungslos sich hingebenden Liebe Gottes, können wir uns dem Zählen nähern als einem neutralen Hilfswerkzeug, das Wahrnehmung schärft und uns zur Analyse hilft. Wenn wir wissen, dass am Zählen und an den Zahlen nicht das Heil hängt, noch unser Wert, wenn wir uns vor Augen halten, wie sehr Gott das Verlorene und Kleine liebt, und zweien und dreien schon seine Gegenwart zugesagt hat, dann dürfen wir unbefangen fragen, ob mit den zweien oder dreien wirklich Küster, Organist und Pfarrer gemeint waren. Dann bedeutet das auch nicht, dass es uns vollkommen egal sein muss, ob wir mit der Botschaft des Evangeliums viele oder wenige erreichen. Im Wissen, dass Zählen und Zahlen Vorletztes sind, können wir uns im Sinne des guten Hirtens Zählen und Zahlen trotzdem wichtig sein lassen. Denn noch in einem anderen Sinne sind Zahlen Glaubenssache. Nämlich in dem Sinn, wie wir sie deuten: Wenn wir nur solche Gottesdienste zählen, die in früheren Zeiten die einzigen waren, nämlich die Sonntagsgottesdienste um 10.00 Uhr, dann mag das zum Teil deprimierend sein. Dann zählen wir uns in die Depression, wie ein hannoverscher Theologe es kürzlich ausdrückte. Wenn wir aber die Vielfalt wahrnehmen, die vielen neuen Gottesdienstzeiten und -orte, Radio- und Fernsehgottesdienste und Gottesdienste in kirchlichen Einrichtungen, Taufen, Trauungen und Beerdigungen als Gottesdienste ernst nehmen, dann müssen wir uns auch nicht kleiner und unbedeutender einschätzen als wir tatsächlich sind. Glaube schafft Wirklichkeit.

Es soll Leute geben, liebe Schwestern und Brüder, die zählen Schafe, damit sie besser einschlafen können. Die Oldenburger, habe ich den Eindruck, wollen Schäfchen zählen, um ein bisschen wacher wahrzunehmen, wie es um ihre Gottesdienste bestellt ist. Sie wollen nicht nachplappern, was alle Welt sagt: "Die Kirchen werden immer leerer." Und sie wissen, dass ihr Heil und ihr Wert, ihr Angenommensein und ihre eigene Hingabe, nicht an Zahlen hängen. Darum ist zu vermuten, dass sie - ganz unabhängig von Verlauf und Ergebnis des Zählprojektes - ganz mit Frieden schlafen können.